



Heute eine Idylle – während des Zweiten Weltkrieges begingen die Nationalsozialisten auch im Harz ihre Verbrechen.

Niedersachsen

6. März 2024 | Seite 12

🕒 4 min.

Chronik

Als hätte es die Nazis nie gegeben ...

Harzer Tourismusverband blendet das Dritte Reich in seiner Chronik nahezu aus

Reimar Paul

Bad Harzburg. Der Harzer Tourismusverband (HTV), die Dachorganisation von Kommunen und Tourismusvereinen in dem Mittelgebirge, feiert in diesem Jahr sein 120-jähriges Bestehen. Anlässlich des Jubiläums hat der

Verband einen Blick auf die eigene Geschichte und die der Harzregion geworfen. In dem jetzt veröffentlichten „Historischen Abriss“ bleibt allerdings eine Phase praktisch ausgeklammert: Die Zeit der NS-Diktatur von 1933 bis 1945.

Ausgangspunkt für die Gründung des Verbandes – damals unter dem Namen Harzer Verkehrsverband – war der um die Wende zum 20. Jahrhundert auch dank Ausbreitung der Eisenbahn aufblühende Fremdenverkehr. Auf Anregung des Herzoglichen Badekommissars Ernst Dommies aus Bad Harzburg fanden sich im März 1904 Vertreter von 25 Kommunen in Bad Lauterberg zusammen, um für den Harz Reklame zu machen. Bis zum Ersten Weltkrieg konzentrierte sich die Verbandsarbeit auf die Herausgabe von Werbeschriften wie „Reise durch den Harz“ oder den „Blauen Harzfürer“ sowie den Ausbau der Zug- und Busanbindung. Die Kriegsjahre 1914 bis 1918 standen unter dem Motto „Heilung und Erholung im Harz“, laut Chronik musste sich der Verband in dieser Zeit intensiv mit den durch den Krieg verursachten Versorgungsengpässen beschäftigen.

Verband unter "Führerprinzip"

Nach dem Ersten Weltkrieg stieg das Fremdenverkehrsaufkommen wieder an. Ende der Zwanziger Jahre verfügte der Harz sogar über regelmäßige Flugverbindungen. Das Kursbuch der Deutschen Lufthansa AG wies 1928 den sogenannten „Harz-Ring“ aus. Täglicher Abflug war um 15.35 Uhr in Hannover. Mit Zwischenlandungen in Hildesheim, Goslar, Wernigerode und Quedlinburg erreichten Reisende dann um 18 Uhr Halle. Bei der 25-Jahr-Feier 1929 zählte der Verband bereits 128 Mitglieder.

Zur NS-Zeit findet sich nur wenig in der Chronik: „Seit Beginn der Dreißiger Jahre wurde der Verband unter dem 'Führerprinzip' geleitet“, heißt es. Und: „Zu den besonderen Arbeitsbereichen in dieser Zeit gehörte der notwendige Straßenausbau. Bspw. wurden an den Pfingstfeiertagen des Jahres 1937 im Harz 182.128 PKW, 5.576 Großkraftwagen und 1.666 ausländische Busse gezählt.“

Keine Erwähnung finden die Munitionsfabriken der Nazis, die KZ-Außenlager im Harz und die Geschehnisse bei den sogenannten Evakuierungsmärschen von 1945, als Hunderte entkräfteter KZ-Häftlinge ums Leben kamen. Unmittelbar nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten begannen die ersten Planungen für einen massiven Ausbau der Rüstungsproduktion in Deutschland. Das betraf gerade den Harz, den die Nazi-Strategen als deutschen „Mittelraum“ ansahen, der sicher sei vor alliierten Bombern.

Das höchst geheime „Mittelwerk“ im Kohnstein bei Niedersachswerfen im heutigen Thüringen war mit rund 120.000 Quadratmetern Fläche die damals größte unterirdische Rüstungsfabrik der Welt. Nach dem alliierten Angriff auf Peenemünde und die dortige V-Waffenproduktion war das Werk 1943 an

den Harzrand verlegt worden. Zeitgleich entstand dort das KZ Mittelbau-Dora. Von 108 stieg die Zahl der Häftlinge bis Ende 1944 auf 34.000, sie mussten im Berg unter grausamen Bedingungen arbeiten oder wurden „durch Arbeit vernichtet“ – Experten schätzen die Zahl der in Mittelbau-Dora Ermordeten bis auf 20.000. Im Dezember 1943 wurden die ersten Raketen fertiggestellt. Auch andere Werke verlegten ihre Produktion in die Stollen, so die Junkers-Flugzeugwerke aus Dessau.

Mittelbau-Dora mit seinen drei Außenlagern war nicht der einzige Rüstungsbetrieb im Harz. Allein im Raum Nordhausen-Bleicherode-Ellrich gab es mehr als 60 solcher Einrichtungen. Aus dem zwecks Tarnung von den Nazis sogenannten „Werk Kiefer“ in Herzberg sickern Giftstoffe aus der Sprengstoff-Abfüllung nach Angaben des Goslarer Geologen und Umweltschützers Friedhart Knolle bis heute in den Untergrund und belasten das Grundwasser. Bevor im April 1945 eine verheerende Explosion das Ende der Fabrik besiegelte, wurden dort unter Verwendung von flüssigem Trinitrotoluol Tellerminen und Granaten gefüllt. Das Gelände ist aus diesem Grund mit einem Zaun abgesperrt, aber der, so Knolle, „hält die Schadstoffe nicht zurück.“

Auch die mit dem Tarnnamen „Werk Tanne“ bezeichnete TNT-Produktionsstätte in Clausthal-Zellerfeld hinterlässt bis heute Gifte im Grundwasser. Eine Leitung für die Abwässer verlief bis nach Osterode. Wohin sie von dort unterirdisch flossen, lässt sich Knolle zufolge an den Brunnen ablesen, die seitdem wegen ihrer Giftbelastung geschlossen wurden – sie liegen entlang der Söse in Osterode, Badhausen und Eisdorf.

Um 1942 schufteten rund 2.500 Menschen im „Werk Tanne“. Unter ihnen waren auch Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter. Vor allem sie hätten die gefährlichsten Arbeiten ausführen und die Sprengkörper mit dem hochgiftigen TNT befüllen müssen. Bei einer Explosion im Juni 1940 starben 61 Menschen. Knolle, Co-Autor des Buches „Tarnname Tanne“, ist seit Jahren den Geheimnissen um die Fabrik auf der Spur. Viele sind noch immer nicht gelüftet.

Auch das KZ Buchenwald unterhielt Nebenlager im Harz. Im April 1945 wurden von dort und aus Mittelbau-Dora und seinen Außenlagern mehr als 40.000 KZ-Häftlinge von der SS auf beschönigend „Evakuierungsmärsche“ genannte Todesmärsche durch das Gebirge getrieben. Vier Wochen später, bei Kriegsende, war rund ein Viertel von ihnen tot – sie verhungerten, verdursteten, wurden erschlagen oder erschossen.

Von alldem findet sich im „historischen Abriss“ kein Wort, auch in seinen sonstigen Publikationen beschweigt der HVV das Thema Nationalsozialismus. Die Chronik setzt erst danach wieder ein: „Nach intensiven Gesprächen in den Nachkriegsjahren kam es im Juli 1946 zur Neugründung des Harzer Verkehrsverbandes (HVV) für den niedersächsischen Teil des Harzes und damit die Wiederbelebung des

Fremdenverkehrs."